

Schwarze Befreiungsbewegungen im historischen und internationalen Vergleich Panafrikanische kulturelle und politische Praxen in Afrika und der Diaspora

Marlene Genschel und Clara Schumann

Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich bei schwarzen Befreiungsbewegungen aus verschiedenen Teilen der Welt beobachten? Welche Formen künstlerischen Ausdrucks entstehen in diesen Kontexten? Wir haben uns anhand von Texten Positionen zu Politik und Kultur von verschiedenen TheoretikerInnen und AktivistInnen erarbeitet. Gleichzeitig haben wir kulturelle Phänomene berücksichtigt, die zur (pan-)afrikanischen Bewusstseinsbildung beigetragen haben bzw. Bestandteil sozialer Bewegungen waren.

Weit verbreiteter Rassismus sowie die Erfahrungen der Sklaverei und des Kolonialismus legen nahe, dass Menschen in Afrika und AfrikanerInnen in der Diaspora einiges miteinander verbindet. Im Tutorium stellten wir uns die Frage, was schwarze Befreiungsbewegungen aus verschiedenen Teilen der Welt miteinander verbindet, und was sie voneinander unterscheidet. Was bedeutet es, von einem nicht-europäischen Standpunkt aus für politische Emanzipation einzutreten? Welche Rolle spielen Kunst und Kultur im intellektuellen Gerüst der Bewegungen, und welche Formen künstlerischen und kulturellen Ausdrucks entstehen in diesen Kontexten?

Am Beginn der panafrikanischen Geschichte sehen viele Edward Wilmot Blyden, einen Politiker und passionierten Altphilologen, der die Rückkehr der African Americans nach Afrika propagierte. Auf dem von der American Colonization Society erworbenen Territorium des künftigen Liberias sollten sie frei von rassistischen Vorurteilen einer weißen Mehrheitsgesellschaft leben können und gleichzeitig zur ‚Zivilisierung‘ der einheimischen AfrikanerInnen beitragen. Im Kampf für BürgerInnenrechte und Integration sah Blyden keine Perspektive für die afrikanisch-amerikanische Bevölkerung, und traf mit dieser Auffassung in den USA nicht nur auf Zustimmung. Blydens Verdienst liegt in der Formulierung einer eigenständigen ‚African Personality‘, die sich von der europäischen unterscheidet. Zwar sind seine Ideen im rassifizierenden und missionarischen Denken seiner Zeit befangen, dennoch unternimmt er erstmals den Versuch, Kultur und Lebensweise von AfrikanerInnen aufzuwerten.

In den 1930er Jahren prägten Aimé Césaire und Léopold Sédar Senghor als Studenten in Paris die ‚Négritude‘, die die pejorative Bezeichnung ‚nègre‘ in ein positives Identitätskonzept umwandelte. AfrikanerInnen und Menschen afrikanischer Abstammung sollten ihre Herkunft bejahen, sich der traumatisierenden gemeinsamen Erfahrungen von Sklaverei und Kolonialismus bewusst sein und afrikanische Kultur und Geschichte zu schätzen wissen. Ihr literarisches Schaffen, das Poesie,

Theaterstücke und politische Schriften umfasst, übte Kritik an westlicher Zivilisation und Hegemonie und verfocht, vor allem im Fall Senghors, eine eigene afrikanische Ästhetik. Der Essentialismus der Négritude wurde oft kritisiert, von Sartre allerdings als ‚antirassistischer Rassismus‘ begriffen, der notwendig sei, um Gleichberechtigung zwischen der durch Rassifizierung und Unterdrückung geteilten Menschheit zu erreichen (vgl. Sartre 1948).

Auf den Spuren E. W. Blydens befindet sich Marcus Garvey, der sich ebenfalls für die Emigration von AfrikanerInnen aus der Diaspora nach Afrika einsetzte. Er träumte von einem vereinten Afrika, setzte sich aber auch in den USA für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Schwarzen ein, indem er Unternehmen und Kooperativen aufbaute. Ungefähr zur gleichen Zeit wirkten in den USA der Intellektuelle W. E. B. DuBois und Booker T. Washington für die Sache der African Americans. Ihre Ansätze wurden oft als konträr bezeichnet, was vor allem daran liegt, dass DuBois, der aus privilegierten Verhältnissen stammte, eine vollständige rechtliche Emanzipation der Schwarzen anstrebte und die Bedeutung höherer Bildung herausstrich, während Washington der schwarzen Bevölkerung anriet, sich eher in manuellen Berufen ausbilden zu lassen, um eine erste ökonomische Unabhängigkeit zu erreichen. Beide lehnten den Separatismus Marcus Garveys entschieden ab.

In den 1960er Jahren entstand in den USA eine zweite BürgerInnenrechtsbewegung, die sich an ähnlichen Punkten teilte: Auf der einen Seite standen Malcolm X und die Black Panther Party, die auf dem Recht auf Selbstverteidigung für Schwarze bestanden, (Gegen-)Gewalt anwandten und teilweise für eine Trennung von Schwarz und Weiß eintraten. Auf der anderen Seite war Martin Luther King Jr., der mit gewaltlosen Strategien für die gleichberechtigte Integration Schwarzer in die Gesellschaft kämpfte.

Die BürgerInnenrechtsbewegung wurde in den 70ern durch die ‚Black‘ und ‚Africana Studies‘ institutionalisiert. In diesem universitären Kontext schrieb Molei Kete Asante 1988 sein Buch ‚Afrocentricity. The Theory of Social Change‘, in dem er die kulturelle Entfremdung der African Americans kritisiert und Strategien vorschlägt, sie zu überwinden. Dabei bezieht er sich maßgeblich auf Thesen des senegalesischen Historikers Cheikh Anta Diop, der die zu seiner Schaffenszeit provokative Auffassung vertrat, dass das Alte Ägypten eine schwarze Zivilisation gewesen sei.

Auch Musik spielt in der afrikanisch-amerikanischen Geschichte des Widerstands eine große Rolle: vom Blues und den Spirituals über Jazz bis Hip Hop übten MusikerInnen auf subversive oder direkte Weise Kritik an der alltäglichen Unterdrückung, der sie ausgesetzt waren.

Auf dem afrikanischen Kontinent entstanden in den 40er und 50er Jahren viele Unabhängigkeitsbewegungen, die zum Rückzug der Kolonialmacht führten oder sie zumindest einläuteten. Leider wurden die kolonialen schnell von neokolonialen Abhängigkeiten abgelöst und in vielen Staaten etablierten sich Diktaturen und Korruption. Ousmane Sembène, senegalesischer Regisseur und Schriftsteller, bringt in seinen Romanen und Filmen viele dieser Probleme allegorisch für ganz Afrika auf den Punkt. Sembène karikierte AfrikanerInnen, die um jeden Preis einen europäischen Lebensstil zu kopieren versuchten.

Sinnvoll war in seinen Augen eine Mischung aus selektiver Aneignung europäischer Kultur und kritischer Reflexion der afrikanischen Traditionen. Südafrika, in der die Rassentrennung erst in den 90er Jahren abgeschafft wurde, stellt einen besonderen Fall in der afrikanischen Geschichte dar. Hier trug die Black Consciousness-Bewegung zur Bildung eines positiven schwarzen Selbstbildes bei und der ANC opponierte mit Streiks, Demonstrationen und später auch Sabotageakten gegen das Regime. Das Theater spielte innerhalb der Anti-Apartheidbewegung eine wichtige Rolle, so ging z. B. Athol

Fugard trotz der Rassengesetze mit den schwarzen Schauspielern John Kani und Winston Nshona unter anderem mit dem Stück ‚Die Insel‘ auf weltweite Tourneen und machte so auf die Situation in Südafrika aufmerksam. In Zimbabwe dient Theater auch heute noch als Ausdrucksmittel des politischen Protests gegen das Mugabe-Regime.

Aus den oft männlich dominierten bürgerrechtlichen und nationalistischen Bewegungen entwickelten sich in den 70er Jahren in den USA und Europa auch feministische, die sich als ‚Black Feminists‘ oder ‚Womanists‘ verstehen und auf die Verwobenheit von Herrschaftsverhältnissen wie race, Klasse und Gender hinweisen. Aus dieser theoretischen Diskussion entstanden auch die Critical Whiteness Studies, und in Deutschland die Kritische Weißseinsforschung, die mittlerweile an den Gender Studies der Humboldt-Universität etabliert sind. Sie versuchen, den Blick der weißen Mehrheitsgesellschaft umzudrehen und fordern Weiße zu einer kritischen Reflexion ihrer eigenen Verhaltensweisen und gesellschaftlich privilegierten Position gegenüber Nicht-Weißen auf, um so der Reproduktion und Aufrechterhaltung von meist strukturellem Rassismus entgegenzuwirken.

Ausgehend von den historischen Anfängen der hier zum Teil genannten Denkrichtungen haben wir in dem Tutorium einige daraus resultierende Befreiungsbewegungen unter anderem anhand von Literatur, Musik und Film untersucht. Darüber hinaus haben wir ebenfalls aktuellen Performance-Produktionen wie beispielsweise die Exhibit-Serie des südafrikanischen Theaterschafenden Brett Bailey diskutiert, die anhand einer inszenierten Ausstellung lebender/menschlicher Exponate aus der deutschen, belgischen und französischen Kolonialgeschichte die Linie des Rassismus bis hin zur heutigen europäischen Asylpolitik nachzeichnet und 2012 auch in Berlin zu sehen war.

Dabei wurde im Verlauf des Tutoriums deutlich, dass sich viele Bewegungen zwar auf die gleichen philosophischen Grundsätze bezogen, sich aus diesen heraus aber weltweit sehr unterschiedliche und auch letztendlich auf der gesellschafts-politischen Ebene konträr ausgerichtete Bewegungen entwickelt haben. Darüber hinaus haben wir versucht zu reflektieren, wo und in welcher Form auch in der heutigen Zeit und vor allem auch in der deutschen Gesellschaft nach dem Ende des Kolonialismus und der schwindenden Präsenz der von uns behandelten Befreiungsbewegungen, noch Spuren dieser zu finden sind und ob sich diese auch auf uns persönlich auswirken.